

Eingeschlagen!



© privat

Im Februar startete der Verlag arsEdition eine neue Reihe: „treffpunkt tatort“ von Klaus-Peter Wolf, als „Tatort“-Drehbuchautor seit Jahren auch dem Fernsehpublikum bekannt. Tatort jetzt: die Hans-Bödecker-Schule in Köln. Der Name ist Programm. Denn Bücher und Lesen, da ist sich der Autor sicher, können die Welt verändern. Doch die Krimis für Kinder ab 11 schlagen nicht nur ein. Da wird auch zugeschlagen. Und das nicht zu knapp. Grund genug, Fragen zu stellen: zum Beispiel nach der Zumutbarkeit von Gewalt und Angst.

■ Herr Wolf, Sie sagen, dass Jugendliche Krimis brauchen. Warum?

KPW: In guten Krimis ist sehr viel Wirklichkeit enthalten. Sie sind eine Möglichkeit, sich mit dem Erwachsenwerden in einer zunehmend komplizierter werdenden Gesellschaft auseinander zu setzen. In guten Krimis werden Ängste thematisiert und bearbeitet, die sonst zu oft verdrängt werden. Wer hat sich noch nie davor gefürchtet, das Opfer eines Verbrechens zu werden?

■ Glauben Sie nicht, dass Sie Ihren Leserinnen und Lesern zu viel zumuten?

KPW: Überhaupt nicht! Sie werden in meinen Krimis allerdings ernst genommen. Im ersten Band, „Der Einzelgänger“, wird beispielsweise die Geschichte eines Schülers erzählt, der zu Hause schwer misshandelt wird. Er schützt sein Elternhaus vor der Verfolgung und schweigt aus Angst und Scham. Schließlich werden seine Klassenkameraden verdächtigt, ihm die Wunden zugefügt zu haben. Sie beginnen zu ermitteln, um sich selbst von dem schrecklichen Verdacht zu befreien.

Was hier erzählt wird ist in vielen Klassen Lebenswirklichkeit. Immer mehr Lehrer nutzen den Roman als Klassenlektüre. Sie sagen, plötzlich werden aus Lesemuffeln richtige Leser. Der Text öffnet die Schüler emotional und in der Klasse kann endlich offen über Gewaltprobleme geredet werden.

■ Wie stehen Sie zu dem Vorwurf, Sie würden Gewalt zu drastisch darstellen?

KPW: Wenn Gewalt auftaucht, dann ist das eine dramaturgische und erzählerische Notwendigkeit, niemals Effekthascherei. In meinen ersten drei „Treffpunkt Tatort“ gibt es keine Leiche.

Die Nachrichten im Fernsehen und in den Zeitungen sind unendlich viel mehr von Gewaltdarstellung geprägt als meine Bücher.

Für gewaltfreies jugendgerechtes Fernsehen habe ich den Erich-Kästner-Preis bekommen – das ist auch eine Verpflichtung.

■ Welches Forum bieten dafür Krimis?

KPW: Sie erzählen davon, wie Schwierigkeiten durch Handeln überwunden werden. Sie sind ein aufrüttelndes Mittel gegen die so oft beklagte Lethargie. In meinen Krimis steht nicht: Man kann sowieso nichts machen. Da steht: Tu was! Schau genau hin! Frag nach! Akzeptiere keine Vorurteile! Gib dich nicht mit einfachen Erklärungen zufrieden!

■ Trotzdem. „Sklaven und Herren“, der zweite Band (vgl. dazu die Rezension, S. 18; Anm. d. Red.) ist starker Tobak ...

KPW: Erwachsene verdrängen gern, Literatur ist Vergegenwärtigung. Das Böse verliert viel von seiner Kraft, wenn es benannt wird, und viel von seiner Faszination, wenn es in seiner Erbärmlichkeit vorgeführt wird. Bei mir kommt das Böse aus den Verletzungen der menschlichen Seele. Am Ende wird ein Täter überführt, dessen Motiv wir verstehen, weil wir auch seine Not spüren. Die Mutter, die im „Einzelgänger“ noch „das gefürchtete Monster“ ist, wird in „Sklaven und Herren“ schon von ihrem Sohn in der Klinik besucht. Sie macht eine Therapie und sammelt die Scherben ihres Lebens auf. Sie kämpft um die Liebe ihres Sohnes.

Das ist der Vorteil einer Reihe: Ich kann erzählen, wie Schicksale sich weiterentwickeln. Wie aus krank gesund wird und wie der Böse sich wandelt.



© Dirk Steinhöfel